

Mama's Tod

Ich sehe sie noch genau vor mir, meine Mama, an jenem Abend. Wie versteinert saß sie auf dem rosaroten Sofa, mit gekreuzten Beinen, steifem Oberkörper und gestrecktem Hals, die Augen am Fernsehschirm festgeklebt. Sie sagte nichts. Und sie bewegte sich nicht.

Eigentlich war der Abend unterhaltsam und machte mir Spaß. Pat und ich tanzten um den Fernseher herum, sprangen auf das Sofa, rutschten auf den Boden hinunter. Endlich, für dieses eine Mal, verbot uns das Papa nicht. Er hörte und sah nichts, liess sich in seinem tiefen Sessel von den patriotischen Kommentaren im Fernseher tragen und lachte euphorisch.

Armstrong, der erste Mensch, hatte auf dem Mond Fuss gefasst.

Heute, als Erwachsener, weiss ich, dass unsere Mutter nicht paranoid war. Sie hatte ihre guten Gründe sich so asozial, antikonformistisch und krankhaft zu verhalten.

Aber dann plötzlich konnte Papa Mama's Verhalten nicht länger ertragen. Er setzte sich neben sie auf das Sofa, rief sie, umschlang sie, schüttelte sie. Bis sie sich endlich vom Bildschirm loslöste und sich aufraffte. Da waren wir alle sprachlos. Sie stand in der Mitte des Wohnzimmers, warf uns nacheinander einen leeren Blick zu, drehte sich zur Tür, die zum Korridor führte, um und brach in Tränen aus.

Am nächsten Tag, die Sonne schien heiss auf die Dächer der Nachbarhäuser, geschah das Unerwartete. Mama machte ein Feuer mitten im Garten, lief kreuz und quer durch die Beete, rannte im Haus auf und ab, ein und aus, schleppte Stapel von Büchern und Heften ans Feuer, zündete sie an. "Ich will das nicht mehr lesen und hören müssen!"

Nächtelang durchquerte sie barfuß die Straßen unserer Stadt, suchte nach dem kleinen Prinzen, rief "Exupery" durch die Strassen, lallte hysterisch irgendwelche Verse vor den leuchtenden Fenstern unbekannter Nachbarn.

Erst Jahre später verstand ich, dass die Amerikaner meine Mama veletzt hatten. Lebenslänglich. Die Landung auf dem Mond war für sie ein Schock gewesen.

Meine Mama war in einer Ranch im Norden Nevadas zur Welt gekommen, nicht weit entfernt von der Grenze zum Bundestaat Kalifornien. Genauer gesagt, in einem kleinen Dorf, gegründet von den Fortyniners im Goldrausch, Virginia hiess es. In ihren Kinderjahren hatte Mama reichlich Platz für Romantik gehabt. Der Romantik waren nicht selten Romanzen entsprungen. Die Sterne und der Mond waren immer im Mittelpunkt ihrer Rendezvous gewesen. Sie kannte in kurzer Zeit den "Kleinen Prinzen" auswendig, später gesellte sich Leopardi zu ihrer Lieblingslektüre hinzu, auf der High-School dann Sappho. Immer spielte der Mond eine zentrale Rolle, ja Mama's Welt war der Mond. "Ach, untergegangen ist der riesengroße runde Mond, und verschwunden sind die Plejaden, oh, wie schwer ist mein Herz, schwerer als der breite schwarze Schatten des Mondes. Ich fühle mich allein. Totenstill ist mein Herz. Ich muss schon wieder alleine schlafen!" Sappho's wunderbare Gedichte - Mama mochte sie, ja Mama identifizierte sich mit Sappho und spürte die Texte. Sie lebte wie die junge Frau, die zum Mond blickte und diesen anstarrte und anflehte, während ihr Tränen über die Wangen liefen und auf die nackten Füße tropften. Oh

Gott, wie war er schön, der jungfräuliche Mond! “Oh du Mond, herrlicher Mond, unberührter und nicht verletzbarer Mond, du lenkst mich Tag und Nacht, kein Mensch soll dich jemals berühren können”. Leopardi kannte sie noch aus der Zeit ihres Großvaters, er hatte ihr in seinen letzten Tagen erzählt, wie er von einem Tag auf den anderen in Loreto Kind und Kegel gepackt hatte und nach Amerika gekommen war, um Gold zu suchen. Zwei Monate lang war er auf einem Schiff dem Lauf des Mondes und den Sternen gefolgt, hatte Südamerika umkreist, um in San Francisco an Land zu gehen und ein neues und besseres Leben zu beginnen.

Nun war alles vorbei, mit dieser unsinnigen Landung auf dem Mond! Für unsere Mama war die ganze Welt zusammengebrochen, in Stücke zerfallen. So, als wäre der Mond auf die Erde gestürzt. Mama fühlte sich verfolgt, die Mondlandung war ihr zur ständigen Obsession geworden. Hätten Papa und wir Kinder das nur früh genug ernst genommen! Die Zeichen wären sichtbar gewesen, und sie wurden immer deutlicher: Mama schlug um sich, stand auf, lief nackt im Haus umher, schrie teuflisch, brach in Tränen aus. Eines Abends dann geschah das Unfassbare: sie warf den Fernseher aus dem Fenster, direkt in den Garten; der rollte wie ein abgestürzter Mond, prallte auf den Gartenzaun und brach entzwei.

Nach mehreren Jahren Aufenthalt in einer psychiatrischen Anstalt hatten wir Mama wieder bei uns. Papa hatte alle Bilder, in denen auch nur ein schwacher Stern und Mond zu finden war, aus dem Hause Tarantoli entwenden lassen. Auch Fernseher war keiner da. Bei Abenddämmerung mussten alle Fenster mit den Rollläden verschlossen werden, damit vom Haus aus kein Nachthimmel zu sehen war. Mama durfte einfach nicht an den Mond erinnert werden. Das hätte in ihr erneut den Verfolgungswahn geweckt.

Der Mond wurde von den Tarantoli's ins Exil geschickt. Es war schwierig, nicht an ihn denken zu müssen. Als stolzer Amerikaner konnte Papa den Mond einfach nicht verdrängen, schließlich manifestierte sich da oben im Universum die ganze Macht des amerikanischen Staates. Der Mond war der Beweis, dass die Amerikaner über die Sowjets gesiegt hatten, dass sie die Stärksten der Welt und aller Trabanten und Meteoriten waren. Wie sollte man da den Mond vergessen sollen!

Es kam soweit, dass Papa von Mama immer mehr Abstand nahm, weil sie ihm durch ihre Krankheit vorenthielt, über Gott und die Welt, und natürlich im Einzelnen über die Großmacht Amerika, zu plaudern. Das hatte zur Folge, dass Papa immer später nach Hause kam. Bei Vollmond blieb er sogar mehrere Tage und Nächte weg.

Bald merkte er, dass der Mond auch ihm zum Problem, ja zur Obsession geworden war.

Nur Pat und ich waren zu dieser Zeit noch vom Mond verschont geblieben und waren “mondrein”. Uns hatte der Mond rein gar nichts zu sagen! Von uns aus hätte er sich in Luft auflösen können, mitsamt seinen Formen - von der Sichel bis zum Ball, der Helligkeit und der amerikanischen Fahne.

Wir liefen abends immer zu den Churchy's, um fern zu sehen. Frau Churchy öffnete uns dann die Tür. Sie hatte keine Kinder und verwöhnte uns daher in der großzügigsten Art und Weise. Ihr Mann war ständig auf Reisen - behauptete sie.

So ging es vier Jahre lang.

An einem Sommerabend grillte Frau Churchy für Pat und mich. Ich war damals schon vierzehn, Pat zwölf. Es war ein wunderbarer Sommerabend, der Mond zog am Horizont hoch. Frau Churchy legte die T-Bones auf die heiße Eisenplatte, die Stimmung war locker und familiär. Zum ersten Mal spürte ich einen leichten Hauch von Romantik, was mir nicht unwillkommen war.

Wir saßen alle drei auf einem rosaroten Sofa.

Während wir an unserem Knochen nagten, erzählte Frau Churchy eine Sage aus Skandinavien: "Es gab einmal einen Prinzen, der hatte nur einen Wunsch: auf den Mond zu gelangen und dort einen Baum zu pflanzen..." Pat und ich schauten uns überrascht an, worauf Frau Churchy innehielt und uns fragte: "Kennt ihr die Geschichte schon?" "Nein", erwiderte ich, zauderte, doch sprach weiter: "es ist nur, dass unsere Mutter durch den Mond zutiefst enttäuscht wurde und deswegen krank ist!" Frau Churchy konnte das nicht verstehen: "Wie kann denn der Mond enttäuschen?" Sie lachte laut, fand den Witz treffend. Pat ergänzte ernsthaft: "Mama ist mondkrank, und Papa auch." Frau Churchy, die in ihrem Leben noch nie von mondkranken Menschen gehört hatte, zeigte sich interessiert: "Wollt ihr sagen, dass eure Eltern Schlafwandler sind?" Sie lachte.

Ich hatte keine Lust, dieser Frau erklären zu müssen, was in unserer kranken Familie alles vorgefallen war.

Ich stand zu Pat gewandt auf: "Hast du Lust, Werwolf zu spielen?"

"Ich spiele mit", mischte sich Frau Churchy ein.

"Gerne", antwortete ich.

Wir rannten, schrien, tobten umher, rollten, rauften und schlugen um uns.

Das Spiel wurde ernst.

Pat und ich brauchten nicht lange, um Frau Churchy zu fesseln, ihr den Mund zuzukleben und sie auf die Grillplatte zu legen. Aber das ist eine andere Geschichte...

Anführen muss man noch, dass der Mond heller schien als das Feuer. Die prägendsten Farben dieser Nacht waren unterschiedlich, doch sie waren wie für einander geschaffen: mond-gelb, feuer-rot, sofa-rosarot.